

Erfahrungsbericht

Innere Medizin England – Bristol Royal Infirmary

Ich habe die erste Hälfte meines ersten Tertials (21.05.2018-15.07.2018) in Bristol an der Bristol Royal Infirmary im Bereich der Inneren Medizin absolviert.

Für England habe ich mich entschieden, da ich es in einem medizinischen Beruf für sehr wichtig erachte, ein gutes ‚Medical English‘ zu verstehen und auch zu sprechen, sowie andere Gesundheitssysteme kennenzulernen. Das Praktische Jahr habe ich dabei als eine passende Gelegenheit angesehen, da hier ohne Probleme für diesen Ansatz ein Zeitraum von zwei Monaten möglich war und ich nach dem schriftlichen Examen genug medizinisches Wissen gesammelt hatte, um mich zunächst mehr auf die Sprache zu konzentrieren. Zusätzlich war ich sehr gespannt darauf, zu erfahren, wie sich die gesundheitsbezogenen sozialen und kulturellen Gegebenheiten in anderen Ländern von denen in Deutschland unterscheiden.

Ich habe mich per Email mit Lebenslauf und Motivationsschreiben etwa ein Jahr im Voraus bei einer Ärztin im entsprechenden Krankenhaus beworben und nach ihrer Zusage alles Weitere mit dem Sekretariat abgesprochen.

Gefunden habe ich das Krankenhaus auf der „PJ im Ausland - Liste für Studierende in NRW“. Ich habe dann zusätzlich zu einer Auslandskrankenversicherung eine Haftpflichtversicherung über den Marburger Bund abgeschlossen.

Eine sprachliche Vorbereitung habe ich nicht extra gemacht, würde es aber jedem empfehlen, der nicht regelmäßig mit der Englischen Sprache in Berührung kommt.

Nach der Bestätigung von Seiten der Ärztin, meines „Supervisors“, sendete mir das Sekretariat mehrere Dokumente zu, die ich ausfüllte.

Zur Bearbeitung dieser Dokumente musste ich eine Gebühr von circa 150€ bezahlen. Benötigt wurde neben meinen persönlichen Daten auch ein Führungszeugnis, übersetzt in die Englische Sprache durch das Zibmed, und ein Foto von mir.

Mir wurde zudem ein Kontakt genannt, wo ich eine Unterkunft reservieren konnte. Leider wechselte der hier entstandene Gesprächspartner im Verlauf häufiger. Ich reservierte ein Zimmer in unmittelbarer Nähe zum Krankenhaus. Der Preis pro Zimmer, unabhängig von der Größe, betrug etwa 350€ pro Monat, wobei die ersten zehn Nächte etwa 17€ pro Nacht und alle weiteren etwa 12€ pro Nacht kosteten. Die Zimmer waren in Reihenhäusern, welche man sich zu dritt teilte, entweder mit Studenten oder mit Ärzten, welche dort

wohnten, wenn sie gerade erst angefangen hatten, dort zu arbeiten, oder welche aus anderen Städten für Nacht- oder Wochenenddienste kamen. Somit konnte es passieren, dass man häufig wechselnde Mitbewohner hatte, was bei mir im Haus aber nicht der Fall war. Das Bad mit einer Badewanne, die Küche mit einer Waschmaschine, einem Fernseher und Kühl- sowie Gefrierschrank und einen kleinen Garten teilte ich mir mit zwei Studenten.

Mehrfach pro Woche kamen die „Cleaners“ und halfen beim Sauberhalten unseres kleinen Heimes auf Zeit. Bettwäsche und Handtücher gab es vor Ort, ebenso wie eine volle Küchenausstattung (bis auf scharfe Messer) und eine angemessene Möblierung.

Das Reihenhaus lag tatsächlich nur zwei Minuten vom Eingang des Krankenhauses entfernt in einer Wohnstraße auf einem Hügel. Leider war das Haus recht hellhörig, so dass Autos, Fußgänger oder das Piepen einer nahegelegenen Parkplatzschranke einen morgens schon einmal wecken konnten, wenn man ohne Ohrstöpsel schlief. Verdunkelnde Vorhänge hatte mein großes Zimmer in der ersten Etage nicht und morgens um 5 Uhr schien die Sonne in mein Gesicht. Mit einer Schlafmaske war dies allerdings schnell kein Problem mehr. WLAN konnte man in der Unterkunft kostenpflichtig buchen. Es gab verschiedene Buchungsmöglichkeiten zwischen Internet für einen Tag und Internet für drei Monate, wobei man etwa 40€ für letzteres zu zahlen hatte. Das Unigelände, manche Orte in der Stadt und das Krankenhaus sind mit dem kostenlosen Uni-WLAN ausgestattet.

Verglichen mit Deutschland waren die Lebenshaltungskosten doch schon etwas höher. Für umgerechnet 5€ gab es im krankenhauseigenen Supermarkt ein Sandwich oder einen Salat mit einem kleinen Getränk und einem Fruchtsnack oder einer kleinen Tüte Chips. Das Leitungswasser sei von guter Qualität, wie man mehrfach betonte. Den meisten Studenten aus dem Ausland schmeckte es jedoch nicht, da eine Chlorbeimengung wahrzunehmen war. In der Nähe gab es mehrere Supermärkte mit einer guten Auswahl an Lebensmitteln und Hygieneartikeln. Das Shoppingzentrum der Stadt lag nur zehn Gehminuten entfernt und hatte allerlei zu bieten. Cafés gab es in jeder Himmelsrichtung und als Student bekam man dort meist zehn Prozent Rabatt. Außerdem fußläufig zu erreichen waren mehrere wunderschöne Parks.

In der Stadt selbst brauchte man keine öffentlichen Verkehrsmittel und auch ein Fahrrad war nicht nötig. Wollte man jedoch ans Meer oder in eine der Nachbarstädte wie Bath oder Clevedon, so war man auf den recht zuverlässigen Bus oder die Bahn angewiesen. Diese kosten pro Tag etwa fünf Euro. Einzelne Fahrten im Stadtgebiet für Studenten lagen bei etwa 1,70€. Nach London fuhren auch Busse für etwa acht bis 40€ pro Strecke. Abhängig waren diese Schwankungen vor allem vom Tag der Reise und dem Zeitpunkt der Buchung.

Die Fahrten an Wochenenden waren teurer und frühes Buchen lohnte sich. Der Bus braucht etwas weniger als drei Stunden nach London. Eine schnellere, aber teurere Variante ist der Zug.

Man lebt sehr nah am Unigelände, wo man als Student schnell Leute kennenlernen kann, wenn man zum Beispiel zu Sportkursen geht oder das für Studenten kostenlose Schwimmbad besucht. Es gibt dort auch einen schönen Park, in welchem sich sogar Tischtennisplatten mit Schlägern und Bällen befinden. Am Hafen ist es auch nicht schwierig Menschen kennenzulernen. Die Menschen in Bristol sind sehr offen und lebensfroh und verbringen gerne Zeit am Wasser, dem Ort in der hügeligen Stadt, wo es abends am längsten sonnig ist.

An meinem ersten Tag im Krankenhaus traf ich die Sekretärin zu einer per E-Mail vereinbarten Zeit. Sie brachte mich und andere PJ-ler zu unseren Betreuern auf Station und zeigte uns einige Bereiche des Krankenhauses. Meine Betreuerin nahm sich bei unserem ersten persönlichen Treffen viel Zeit und fragte noch einmal genau nach meinen Vorstellungen und Erwartungen an meine Zeit. Per E-Mail kontaktierte sie andere Internisten, damit ich nicht nur in den Fachbereich meiner Betreuerin, nämlich die Kardiologie, Einblicke erhalten sollte. In der Kardiologie verbrachte ich viel Zeit auf Station, war bei den Visiten dabei, bekam tiefere Einblicke in die Abläufe auf der Überwachungsstation und hatte die Chance, mir Kathetereingriffe anzusehen. Dadurch, dass ich nun auch mit anderen Ärzten in Verbindung stand, wurde ich auch einige Zeit in anderen Bereichen betreut. So erhielt ich zum Beispiel Einblicke in die Hämatologie und Gastroenterologie des Krankenhauses. Zudem gab es mehrfach in der Woche Fortbildungen, unter anderem immer mittwochs für die Junior-Doctors, welche in ihren ersten beiden Arbeitsjahren durch verschiedene Bereiche „rotieren“. Die Themen waren immer interessant gewählt, jedoch war es inhaltlich für die dort herzlich willkommenen deutschen Studenten viel Wiederholung. Nach einiger Zeit hatte ich mir eine Art eigenen Stundenplan zusammengestellt mit allen für mich interessanten Fortbildungen und Visiten und versuchte, diese Veranstaltungen wahrzunehmen, wenn auf Station gerade nicht viel Arbeit anstand. Zwischendurch konnte ich auch im Bereich der Kardiologie noch Einblicke in die Poly- und Tagesklinik gewinnen oder am Geschehen auf der ‚Medical Akute Unit‘, einer Station, auf die unter anderem Patienten von ihrem GP, dem britischen Äquivalent zum deutschen Hausarzt, geschickt werden, wenn akuter Handlungsbedarf besteht, teilhaben. Somit hatte ich alles in allem eine wirklich vielfältige und lehrreiche Zeit. Zu erwähnen ist außerdem,

dass Ärzte in England keine weißen Kittel tragen, sondern private Kleidung. Zu empfehlen sind Hemden, beziehungsweise Blusen und Stoffhosen.

Ich kann es nur nahelegen, einen Teil seines PJs in der Bristol Royal Infirmary zu verbringen, da man sein Medical English gut verbessern kann, so eine Chance hat, andere Lehrbuchmeinungen und Herangehensweisen an Fälle kennenzulernen und auf sehr nette Kollegen trifft, die einem sehr gerne viel erklären, wenn man offen auf sie zugeht. Ein wenig Geld sollte man auf jeden Fall vorher ansparen, da die Lebenshaltungskosten doch etwas höher sind als in Deutschland. Wenn man nach Feierabend viel draußen unterwegs sein möchte, sollte man im Sommer nach Bristol kommen. Die Menschen dort haben mir erzählt, im Winter sei nicht viel los in der Stadt, während die Straßen im Sommer gefüllt sind von gut gelaunten Menschen.